

◀ FECKENHORSTER KREIS ▶ INFORMATIONEN

Heft 177 / 2025



INHALT

<i>Ludger Ernsting</i> : Einladung zum Lesen	S. 3
<i>Wilhelm Bruners</i> : „mit dem gottwort“	S. 4
N. Mette: „Wir sind Kirche“ zwischen erreichten Reformen und neuen Herausforderungen	S. 4
<i>L. Ernsting</i> : Das Friedenskreuz von Coventry – oder: es ist Zeit, dem Frieden Profil zu geben.	S. 17
Das Versöhnungsgebet von Coventry/Friedensgebet	S. 20
Mitgliederbefragung	S. 22
<i>Till Thieme</i> : Zukunftsfragen	S. 24
<i>H.J. Coenen</i> : Ist das schon alles	S. 25
<i>Pressemeldung von „Wir sind Kirche“</i> : „Den Rückenwind aus Rom nutzen!“	S. 26
<i>L. Ernsting</i> : Der Brasilienkontakt des Freckenhorster Kreises	S. 29
Flüchtlinge in der Gegenwart und eine unbequeme Erinnerung	S. 31
<i>Pax Christi</i> : „Nicht mit mir“	S. 32
<i>K. Hagedorn</i> : Martin Buber: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“	S. 33
WEB-Master	S. 34
<i>H.J. Coenen</i> : Zeichen setzen	S. 35

Unsere Internetseite finden Sie unter: <https://www.freckenhorster-kreis.de/>



- Aktuelles und Termine
- Freckenhorster Kreis
- Zeitschrift: FK Informationen
- Kirche für die Menschen
- Theologie vom Evangelium her
- Engagement für die an den Rand Gedrängten
- Wir in der Einen Welt mit Brasilien-Projekten
- Impressum
- Datenschutzklärung



Aktuelles und Termine

Der Freckenhorster Kreis

- Reformgruppe im Bistum Münster und darüber hinaus
- gegründet 1969 in Freckenhorst
- beteiligt an der Umsetzung der befreienden Impulse des 2. Vatikanischen Konzils.

iebe Mitglieder und Freunde*innen des Freckenhorster Kreises!

Vielleicht haben Sie schon auf die neue FK-Information gewartet...

Als Redaktionsteam freuen wir uns, mit einer neuen Ausgabe das neue Jahr zu beginnen. Wir hoffen, dass sie nun wieder ein bisschen regelmäßiger erscheinen wird.

Die Friedensbotschaft von Bethlehem klingt noch nach und ist dringlicher denn je – angesichts der vielfachen Konfliktfelder und Krisenherde gerade im Augenblick.... An unterschiedlichen Stellen wird dieses „Friedensgeschenk“ und der christliche Friedensauftrag aufgegriffen. Die Politikakzente der großen Weltmächte geben Grund zur Beunruhigung und lassen gleichzeitig nicht schweigen zu dem hin, dass skrupellose Machtanwendung und egoistische Deals zur Grundlage politischen Handelns gemacht werden.

Was sind notwendige kirchenkritische Akzente für eine Zukunft, die „evangeliumsgemäß“ anders werden darf und muss? Prof. Norbert Mette, seit langem FK-Mitglied, skizziert die Entwicklung und wagt einen Ausblick.

Uns „auf den Stand bringen“: das möchten wir mit einer aktuellen Umfrage unter Mitgliedern und Freunden. Dabei geht es auch um Zukunftsakzente und Überlegungen, wie wir weiter als FK unser Unterwegs-sein und Miteinander gestalten. Bitte geben Sie/gebt Ihr Rückmeldung. Wir bieten dazu verschiedene Wege an: Fax, Telefon, Mail.... Wichtig ist, dass die Bedürfnisse und Meinungen vieler sich in der Gestaltung unserer Arbeit wiederfinden: Der FK ist das, was wir gemeinsam gestalten.

Ja, da bleibt dann nur noch zu sagen:

Möge das neue Jahr 2026 ein gesegnetes, friedensvolles und kreatives Jahr werden: für uns und alle Menschen, mit denen wir das Leben auf dieser Erde teilen!

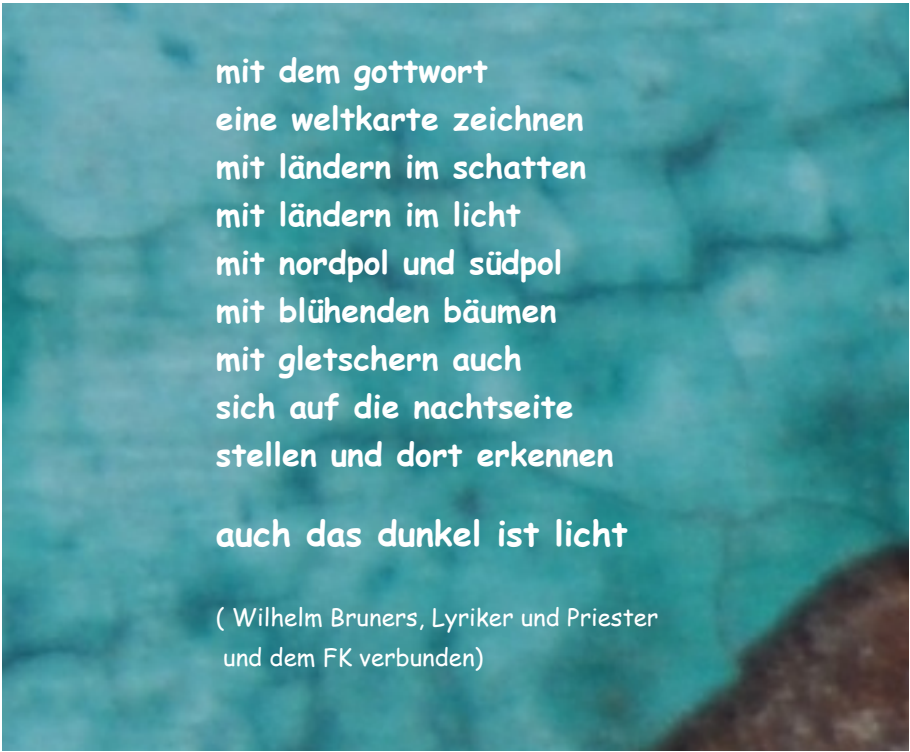
Viel Freude beim Lesen des Hefte wünscht : die Redaktion

Ludger Ernsting

Klaus Hagedorn

Till Thieme

Dank gesagt sei besonders allen Beitragenden zu dieser Ausgabe und unserem (allzeit fitten) Büro mit Astrid Brückner.



mit dem gottwort
eine weltkarte zeichnen
mit ländern im schatten
mit ländern im licht
mit nordpol und südpol
mit blühenden bäumen
mit gletschern auch
sich auf die nachtseite
stellen und dort erkennen

auch das dunkel ist licht

(Wilhelm Bruners, Lyriker und Priester
und dem FK verbunden)

„Wir sind Kirche“ zwischen erreichten Reformen und neuen Herausforderungen

Norbert Mette

Gekürzte Fassung des Festvortrags von Prof. i.R. Dr. Norbert Mette im Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg am 7.11.2025 auf der Tagung „Macht / Ohnmacht / Hoffnung“ anlässlich des 30-jährigen Bestehens der KirchenVolksBewegung Wir sind Kirche. Der gesamte Vortrag samt Anmerkungen findet sich unter:

www.wir-sind-kirche.de/?id=124&id_entry=10308

1 Veränderungen in der katholisch-kirchlichen (und religiösen) Landschaft in Deutschland

In den letzten 30 Jahren haben sich im Zuge des allgemeinen sozialen Wandels nicht zuletzt gewaltige Veränderungen im Verhältnis der

deutschen Bevölkerung zu den Kirchen vollzogen. Die statistischen Daten sprechen dazu eine deutliche Sprache: Zählten zur katholischen Kirche 1995 noch 27.715.000 Mitglieder, d.h. 33,9 % der Bevölkerung, so waren es 2024 19.769.237 Mitglieder, d.h. 23,7 % der Bevölkerung. Die evangelische Kirche ging in diesem Zeitraum um rund 10.000.000 Mitglieder, von 27.922.000 auf 17.980.000 zurück. Zusammen liegt der Anteil der Mitglieder der beiden Großkirchen an der Bevölkerung in Deutschland inzwischen mit 45,2 % unter der 50 %-Marke. Der Anteil der sog. Konfessionslosen beträgt 46,8 %.

Der Gottesdienstbesuch sank von 18,6 % der Katholiken im Jahr 1995 auf 6,27 % im Jahr 2023. 1995 wurden rund 260.000 Kinder katholisch getauft, 2024 waren es rund 116.000. Die Zahl der Priester betrug 1990 rund 20.000, 2023 knapp 12.000. 2024 wurden 29 Neupriester geweiht.

Die Frage ist, worauf dieser enormer Entkirchlichungsprozess innerhalb von wenigen Jahren zurückzuführen ist. Schlaglichtartig seien ein paar Befunde angeführt, die unter befragten Angehörigen der katholischen Kirche gewonnen worden sind – wobei konfessionelle Unterschiede kaum noch zu bemerken sind.

- 39 % der Katholik:innen geben an, dass für sie religiöse Fragen bedeutungslos bzw. egal sind.
- 4 % der Mitglieder der katholischen Kirche verstehen sich als gläubig kirchennah. Fast zwei Drittel aller Mitglieder geben an, früher stärker mit ihrer Kirche verbunden gewesen zu sein.
- 9 % der Gesamtbevölkerung bekundet von sich, Vertrauen in die katholische Kirche zu haben. Unter ihren Angehörigen sind es 21,5 %.
- 43 % der Katholik:innen können sich vorstellen, aus ihrer Kirche auszutreten. Als mögliche Austrittsgründe werden genannt: der sexuelle Missbrauch (an erster Stelle), Ärger über kirchliche Stellungnahmen, undemokratische Kirche, fehlende Gleichstellung der Frauen.
- Dass sich ihre Kirche grundlegend verändern muss, fordern 96 % der Katholiken.
- Auffällig ist die hohe Zustimmung seitens der Gesamtbevölkerung für das soziale Engagement der Kirchen (soziale Beratungsstellen, Ein-

satz für Geflüchtete, Engagement für Klimaschutz u.a.m.).

- 49 % der Katholik:innen (und 46 % der Evangelischen) geben an, in den letzten zwölf Monaten ein ehrenamtliches Engagement in irgendeinem Bereich wahrgenommen zu haben. Bei den Konfessionslosen liegt der Prozentsatz deutlich niedriger (33 %).

- Was den Glauben an Gott angeht, so bejahen von den Katholik:innen 32 %, „dass es einen Gott gibt, der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat“, 34 %, „dass es ein höheres Wesen oder eine geistige Macht gibt“, 15 % lehnen beide Items ab und 20 % stimmen zu, nicht zu wissen, was sie glauben sollen. Bezogen auf die Gesamtbevölkerung hat sich ergeben, dass in Deutschland weniger als 50 % angeben, an Gott oder eine höhere Macht zu glauben. Der Befund geht in die Richtung dessen, was Johann Baptist Metz in den Begriff „Gotteskrise“ gefasst und theologisch analysiert hat.

Weitet man den Blick auf die Befunde über den katholischen Bevölkerungsteil auf das Gesamt der Bevölkerung in Deutschland aus, zeichnet sich eine Reihe von klaren und einschneidenden Entwicklungen ab, die die religiöse Landschaft erheblich verändert haben und weiterhin verändern werden:

- Wie angegeben, geht der Anteil der sog. Konfessionslosen auf die 50 %-Marke zu und ist im weiteren Steigen begriffen. Das liegt daran, dass durch Sterbefälle und Austritte sich die Zahl der Kirchenangehörigen verringert und dies durch Neuzugänge nicht ausgeglichen wird. Im Gegenteil, mit Blick auf die Generationenfolge ist mit einem noch erheblich zunehmenden Schwund zu rechnen.

- Die Mehrheit der Bevölkerung lebt ihr Leben inzwischen ganz selbstverständlich ohne religiöse Bezüge. Für die heranwachsende Generation hat das zur Folge, dass sie weithin aufwächst, ohne in relevanter Weise mit einer religiösen Dimension der Wirklichkeit in Berührung zu kommen. Die lange Zeit als gültig angesehene Annahme, dass der Mensch von seiner Anlage her ein religiöses Wesen sei, ist damit zumindest in Frage gestellt, wenn nicht widerlegt. Der Soziologe Detlef Pollack hat die in Gang befindliche Entwicklung in einem SPIEGEL-Interview treffend wie folgt beschrieben: „Ja, die moderne Gesellschaft macht einfach viele säkulare Angebote, die die Menschen ansprechen, Angebote zur Selbstverwirklichung und Sinnstiftung. Die Kirchen

haben also enorme Konkurrenz. Dazu kommt, dass viele moderne Menschen keine Weltbilder mehr brauchen, die scheinbar alles erklären: Wo wir herkommen, wo wir hingehen, was der Sinn des Lebens ist. Solche geschlossenen Weltbilder stoßen auf große Skepsis. Und dann gibt es natürlich auch noch die modernen Individualisierungsansprüche, die mit dem Hierarchiegefälle kollidieren, das Kirchen immer zu Eigen ist, selbst der evangelischen. Sie ist zwar eine Kirche des Wortes und der Demokratie, in der die Gemeinde den Pfarrer oder die Pfarrerin wählen kann, aber auch sie hat eine Botschaft zu verkünden, die unverhandelbar bleiben muss. Die Menschen lassen sich nur noch ungern von der Kanzel herab etwas sagen.“

- Zweifelsohne haben die Kirchen einen erheblichen Anteil an der Abkehr von ihnen, wie allein der in Umfragen erhobene gewaltige Vertrauensverlust ihnen gegenüber widerspiegelt. Dabei gibt eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung an, dass das Christentum das Fundament unserer Kultur sei. Sie spricht sich dafür aus, dass der heranwachsenden Generation christliche Wertvorstellungen vermittelt und die jungen Leute so zu „anständigen“ Menschen erzogen werden. Bei aller Vagheit dieses Votums scheint es doch widerzuspiegeln, dass die Tatsache, dass die Gesellschaft religiös-weltanschaulich plural(er) geworden ist, im öffentlichen Bewusstsein noch unterbelichtet ist.

- Es sind weniger Ärgere über kirchliche Vorgänge, antikirchliche Einstellungen generell oder heftige Glaubenszweifel, die dazu veranlassen, ohne Rückgriff auf Religion usw. das Leben zu führen, sondern schlicht und einfach Interesselosigkeit und Gleichgültigkeit diesem ganzen Bereich gegenüber. Sehr wohl lässt sich die Verbreitung einer säkular-spirituellen Landschaft beobachten. Wenn allerdings behauptet wird, Religion sei doch aktuell in Rückkehr begriffen, so ist dies nicht von vornherein als positiv zu bewerten. Denn es ist nicht ausgemacht, um welche Art von Religion es sich handelt und welchen Zwecken sie dient.

- Von religiös sich verstehenden Personen wird häufig die Meinung vertreten, den anderen fehle etwas, wenn diese sich als nicht religiös erklären würden und ein Glaube an einen Gott für ihr Leben belanglos sei und sowieso ein Hirngespinnst. Dazu ist zunächst nüchtern zu bemerken, dass abgesehen von den kaum mehr anzutreffenden kämpferischen Atheisten ein Bewusstsein davon, das ihnen etwas fehle, bei den Betroffenen meist gar nicht vorhanden ist. Dazu hat jüngst

der Utrechter Pastoraltheologe Jan Löffeld mit seinem Buch „Wenn nichts fehlt, wo Gott fehlt“ eine breite und teilweise kontrovers geführte Debatte ausgelöst. Differenziert legt er die Befunde zur hierzulande verbreiteten religiösen Indifferenz in ihren unterschiedlichen Facetten dar. Sein Interesse ist es dann, zu erkunden, wie die (katholische) Kirche darauf reagieren kann. Die Vorstellung, sie könne durch Optimierungsstrategien Terrain wieder zurückgewinnen, hält er für zu kurzfristig. Erforderlich sei demgegenüber die Bereitschaft zu einer grundlegenden Transformation, die neue Wege in der Pastoral erfinden und beschreiten lasse. Ein tastendes Suchen sei erforderlich. Auf jeden Fall sei eine gehörige Portion Demut aufzubringen, nämlich weg von der Vorstellung, dass die Christ:innen die besseren Menschen seien und die anderen davon mit entsprechendem Nachdruck überzeugt werden müssten. Es sei anzuerkennen, dass Menschen ohne Gottesverhältnis in der Tat glücklich als Menschen leben können und sie dabei ein hohes ethisches Bewusstsein an den Tag legen (nicht unbedingt alle, was ja nicht von allen Christ:innen behauptet werden kann). Das schließe nicht aus, dass Christ:innen ihrerseits den anderen zu verstehen geben, was für sie zutiefst relevant ist, worin sie den Sinn ihres Lebens gefunden haben und zu praktizieren versuchen. Nur ein frei verantworteter und authentisch gelebter Glaube vermöge in einer weithin säkularisierten Gesellschaft glaubwürdig Zeugnis zu geben. Die Kirchen hätten alles dafür zu tun, dies zu fördern.

- In diesem Zusammenhang wirbt der Erfurter Philosoph und Theologe Eberhard Tiefensee, ähnlich wie der in Prag tätige Soziologe und Priester Tomáš Halík, beide geprägt von ihren Erfahrungen des Zusammenlebens mit mehrheitlich „konfessionslosen“ Menschen für eine „Ökumene dritter Art“. Sie besteht darin, in einen Dialog nicht nur mit Angehörigen anderer Konfessionen (Ökumene erster Art) und auch nicht nur mit Angehörigen nichtchristlicher Religionen (Ökumene zweiter Art), sondern zusätzlich in einen Dialog mit Nichtgläubigen zu kommen, und zwar indem man sich auf Augenhöhe begegnet und miteinander kooperiert. Tiefensee bezeichnet ein solches Vorgehen als Wechsel vom Defizitmodell zum Alternativmodell, das in Gang gesetzt werde durch die Neugier auf die jeweils anderen: „Bemühen wir uns doch um Anerkennung der Andersheit der Anderen! Ihr seid eben anders, zuweilen fremd, unverständlich. Ich trete in den Austausch, um euch kennenzulernen. Wie kann man so denken und leben? Ich halte es aus wenn es keinen Konsens gibt. Ich versuche, nicht nur tolerant

zu sein, was das Mindestmaß wäre. Sondern ich liebe vielleicht sogar die Differenzen und Andersheiten, weil zwischen meiner und deiner Wahrheit die Wahrheit erscheint, die immer größer ist als das, was ich denke und lebe, und als das, was du denkst und lebst.“ In einem solchen Miteinander lässt sich dann auch erkennen, dass Glauben und Unglauben nicht völlig getrennt voneinander existieren, sondern dem Glauben auch immer ein Unglaube innewohnt, wie ähnlich dem Unglaube ein Glauben. Eine solche verstärkte, die eingefahrenen Grenzen entschlossen überschreitende ökumenische Zusammenarbeit im angeführten dreifachen Sinn wäre zudem angesichts der in vielerlei Hinsicht desolaten Weltlage ein glaubwürdiges Zeugnis dafür, dass universale Geschwisterlichkeit möglich ist.

- Diesen Abschnitt abschließend sei noch eine Rückfrage an den Religionsbegriff gestellt. Das Vorkommen von Religion in der Bevölkerung wird gewöhnlich daran gemessen, ob und inwieweit bestimmte Lehrsätze (Existenz Gottes, Schöpfung der Welt, Leben nach dem Tod u.ä.m.) Zustimmung finden und daraus sich ergebende Frömmigkeitspraktiken (Beten, Gottesdienstbesuch, Fasten u.a.m.) vollzogen werden. Die soziale und politische Dimension von Religion im Sinne eines Handelns in der Welt aus religiöser Motivation heraus (wofür die Begriffe „Caritas“ und „Diakonie“ stehen) wird in der Regel ausgeklammert oder bleibt zumindest unterbelichtet.

Worin der christliche Glaube in seinem Kern besteht, hat Dietrich Bonhoeffer in die einprägsame Kurzformel gefasst: „Beten und Tun des Gerechten unter den Menschen“. Der so gelebte Glaube von Christ:innen ist somit umfassender, als dass er sich nur auf einen Teilbereich des Lebens bezöge. Er ist ein vom Evangelium inspirierter „Lebensstil“ (Christoph Theobald SJ), der wesentlich im „Dasein für Andere“ besteht. Bonhoeffer zog die Konsequenz daraus, dass es sich angesichts der immer religionsloser werdenden Zeit aufdrängt, die semantisch und pragmatisch gewordene Liaison von Christentum und Religion aufzulösen zugunsten eines neuen Verständnisses und einer neuen Form des Christentums, religionslos, verwiesen auf die Welt, in einem „Vor-und-mit-Gott Leben“ ohne Gott“. Doch ist diese Perspektive auf die soziale und politische Dimension des Glaubens unterbelichtet: Als das „Eigentliche“ der Pastoral gelten weithin Verkündigung, Liturgie und Individualseelsorge, alles andere wie Caritas und Diakonie als zweitrangig. Zugespitzt heißt das: Der christliche Glaube

wird schwerpunktmäßig als das verstanden und praktiziert, was gemeinhin als Religion gilt.

- Sichtet man den wissenschaftlichen Büchermarkt, so wird hier trotz des allenthalben bescheinigten Niedergangs der Religion eine bedeutsame Funktion sowohl für das individuelle als auch für das kollektive Leben zugeschrieben, und zwar von nichttheologischer Seite her. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien als Autoren genannt: Niklas Luhmann, Franz-Xaver Kaufmann, Hartmut Rosa, Hans Joas, Andreas Reckwitz, Heinz Bude, Armin Nassehi u.a.m. Im Hintergrund steht die Sorge, wie angesichts der massiven Krisen und Konflikte heute mit ihren bis hin zu Spaltungen reichenden Auswirkungen im Zusammenleben Gesellschaften zusammengehalten werden können.

2 Wie kann die Kirchenkrise überwunden werden?

Es dürfte kaum jemanden geben, der noch etwas von der Kirche hält, doch mit ihrem jetzigen Zustand zufrieden ist. Aber die Wege, die zu dessen Verbesserung gesucht werden, und die Maßnahmen, die dafür derzeit ergriffen werden, fallen höchst unterschiedlich aus. Nur bedingt lassen sie sich auf einer Skala von „konservativ“ bis „progressiv“ einordnen. Um nur einige zu nennen:

- Auf diözesaner Ebene wird in Deutschland seit einiger Zeit hochzufiziell an einer Änderung der pastoralen Strukturen gearbeitet und werden sie dekretiert. Als Anlass dafür wird ein dreifacher immer stärker sich bemerkbar machender Mangel angeführt: Priester, Geld und Gläubige. Um diesen Mängeln zu begegnen, werden Pastoralpläne ersonnen und verabschiedet. Sie weisen allerdings eine auffallend kurze Laufzeit auf. Mit dem jeweils neuen Plan werden die Seelsorgeeinheiten bzw. pastoralen Räume immer größer angelegt. Was mit diesen Maßnahmen konstruktiv erreicht wird, bleibt unbekannt, da sie nicht evaluiert werden. Zu Recht wird seitens der Kritik insistiert, dass der Glaube immer auch vom erlebten Miteinander zehrt.

- Um die strategische Lenkung des kirchlichen Handelns zu optimieren, wird dafür plädiert, auch verstärkt auf bewährte ökonomische Einsichten und Maßnahmen zurückzugreifen. „Organisationsentwicklung“ lautet der viel versprechende Leitbegriff, von dem eine Optimierung der kirchlich-pastoralen Praxis erwartet wird. Dass ein solches Vorgehen in manchen Bereichen der Pastoral möglich und sinn-

voll ist, braucht nicht abgestritten zu werden. Entschieden abzulehnen ist allerdings, dass daraus der Weg zu einer unternehmerischen Kirche eingeleitet wird. Wie sehr eine so kapitalismus-konform gemachte Kirche ihren eigenen Glaubensfundamenten widerspricht, haben Herbert Böttcher und andere überzeugend dargelegt.

- Ein weiter anzutreffendes Plädoyer wirbt dafür, dass die Kirche und die ihr Angehörigen „frömmen“ werden müssten. Als Einschätzung steckt dahinter, dass gerade in Deutschland eine starke Tendenz zu beobachten sei, dass die Kirche sich selbst säkularisieren würde. In seiner Ansprache am 25. September 2011 in Freiburg im Breisgau hat sich Papst Benedikt XVI diese Warnung vor einer „Verweltlichung“ der Kirche zu eigen gemacht und zu ihrer „Entweltlichung“ aufgerufen.

In der Apostolischen Exhortation *Dilexisti* von Papst Leo XIV heißt es: „Es ist stets zu bedenken, dass das Anliegen des Evangeliums nicht bloß in einer individuellen und innigen Beziehung zum Herrn besteht. Das Anliegen ist umfassender: Es ist das Reich Gottes (vgl. Lk 4,43); es geht darum, Gott zu lieben, der in der Welt herrscht. In dem Maß, in dem er unter uns herrschen kann, wird das Gesellschaftsleben für alle ein Raum der Geschwisterlichkeit, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Würde sein.“ (97; mit einem Zitat von Papst Franziskus aus *Evangelii Gaudium* 180)

- Deziert vorvaticanisch ausgerichtet ist eine Bewegung in der katholischen Kirche, die unter der Bezeichnung „Rechtskatholizismus“ rangiert. Politisch setzt sie sich für die Abschaffung der liberalen, gewaltenteiligen, rechts- und sozialstaatlichen Demokratie ein und stattdessen für die Schaffung eines autoritär regierten Staates mit entsprechenden autoritären Strukturen in der gesamten Gesellschaft. In diesem Sinne versucht sie, gezielt auch die Kirche zu unterwandern und den christlichen Glauben für ihre eigenen Vorstellungen in Gebrauch zu nehmen – bewusst entgegen seiner wesentlich universalistischen Ausrichtung. Die deutschen Bischöfe haben mit ihrer Erklärung „Völkischer Nationalismus und Christentum unvereinbar“ dieser Bewegung eine deutliche Absage erteilt.

Beachtet und ernst genommen werden muss, welche große Rolle politisch und gesellschaftlich der Rechtskatholizismus neben den evangelikalen Kirchen derzeit in den USA unter der Regierung des Präsidenten Donald Trump spielt. In einem neo-integralistischen Sinne

betreiben diese Kreise eine von ihnen angezielte Erneuerung und Heilung der Nation dadurch, dass Katholiken (männlich!) so zahlreich wie möglich an führende Positionen gelangen und dafür unter Einsatz von brutalen Menschenrechtsverletzungen in Kauf nehmenden Maßnahmen dafür gesorgt wird, dass die „weiße“ und mehrheitlich christliche Bevölkerung wieder die Mehrheit bildet. Dazu verfügen diese Kreise über erhebliche Finanzmittel und als wissenschaftlich ausgegebene Expertisen, mit denen sie über die USA hinaus Einfluss auf die katholische Weltkirche insgesamt zu nehmen versuchen. Bis in das jüngste Konklave hat das hineingereicht.

Abgesehen von der rechtskatholischen Bewegung, die das Heil der Welt in deren Katholisch-Werden erblickt und entsprechend politisch-ideologisch agitiert, ist den anderen aufgeführten Reformkonzepten gemeinsam, dass sie schwerpunktmäßig auf eine Umgestaltung oder Erneuerung der Kirche, verbunden mit einer Vertiefung des Glaubens ihrer Angehörigen, setzen und sie dabei die Welt als den Kontext des kirchlichen Wirkens nur wenig im Blick haben bzw. wenn ja, dann doch oft in der Weise, dass die dortige Entwicklung als für die Kirche und den Glauben als eher bedrohlich eingeschätzt wird.

Das widerspricht der Pastoralkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils, gemäß der die Kirche inmitten der Welt verortet ist und dabei nicht nur von der Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, berührt ist und sich darum kümmert, sondern diese ihr selbst zu eigen sind (GS 1). Jeglicher Form eines Integralismus hat das Konzil eine Absage erteilt (vgl. GS 36). Die damit bekundete universale Solidarität der Christgläubigen und der Kirche(n) mit der Menschheit wird allerdings erst in dem Maße glaubwürdig, wie sie praktisch zum Zuge kommt. Der Vertrauensverlust der Kirche gegenüber hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass die Menschen von dem – wie Adorno es einmal genannt hat – „Wärmestrom“ des christlichen Glaubens zu wenig spüren und eine Kirche wahrnehmen, die hauptsächlich mit sich selbst beschäftigt ist.

Die für die Kirche konstitutive Beziehung zur Welt zeitigt Folgen auch für die innerkirchlichen Reformbemühungen. Johann Baptist Metz hat dazu folgendes Axiom formuliert: „Eine Kirchenreform, die nicht über die Grenzen der Kirche hinausblickt, um der Welt ins Gesicht zu sehen, ist keine.“ Entscheidendes Kriterium für sie ist, ob sie dazu bei-

trägt, die der Kirche aufgetragene Botschaft vom Reich Gottes als Verheißung einer Transformation der ganzen Welt zu einem Zusammenleben im Sinne der Schöpfungsabsicht Gottes authentisch zu bezeugen. Kriterium für eine ihrer Sendung gerecht werdende Reform der Kirche ist somit, ob damit im jeweiligen Hier und Heute besser ihr Ziel verfolgt werden kann, nicht nur „Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott“, sondern auch „für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1) zu sein. Jede Reform ist also daraufhin zu prüfen, ob und wie sie auch Auswirkungen darauf hat, die Einheit der Menschenfamilie zu fördern.

Als vorbildlich für ein für den sozialen und politischen Kontext aufmerksames „Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit“ kann das Synodendokument „Unsere Hoffnung“ angeführt werden. Es buchstabiert zentrale Geheimnisse des christlichen Glaubens mit Blick auf „Selbstverständlichkeiten“ unserer gesellschaftlichen Lebenswelt durch, die eher im Widerspruch für eine Erschließung der Glaubensartikel stehen. Stichwortartig seien dafür angeführt: die Umpolung menschlicher Sehnsüchte und Hoffnungen auf ökonomisch diktierte Bedürfnisse; Leidensverdrängung und -verbot; Unschuldswahn; technokratischer Fortschrittsoptimismus; Naturausbeutung; Verdrängung des Todes und Vergessen der Toten. Dabei wird eingestanden, dass auch die Kirche an der Entleerung dieser Geheimnisse alles andere als unschuldig ist, dass sie den befreienden und frohen Sinn der ihr aufgetragenen Botschaft häufig genug verdunkelt, wenn nicht gar in ihr Gegenteil verkehrt hat – bis hin zu tiefreichenden Verwundungen, die Menschen angetan worden sind.

„Unsere Hoffnung“ führt als konstitutiv für den christlichen Glauben den Einsatz der Kirche(n) und ihrer Angehörigen für Versöhnung, Frieden und Gerechtigkeit sowie für eine lebenswürdige Zukunft der Menschheit, kurz: für eine Praxis universaler Solidarität an. Es ist, wie Papst Franziskus eingeschärft hat, der Gang an die Ränder, an die materiellen und existenziellen Ränder menschlicher Existenz, der bestimmt, wie die Verfassung im Inneren zu gestalten ist. Das erfordert die Bereitschaft zu einem klaren Bruch mit dem in der nachkonstantinischen Ära zum Mainstream gewordenen imperialen Christentum.

Der spanische Theologe Juan José Tamayo hat dazu in einem im vergangenen Jahr erschienenen Buch das Projekt eines „radikalen

Christentums“ entworfen und dieses im Rückgriff auf die gewichtigen egalitären Traditionen in den biblischen Wurzeln mitsamt ihrer Wirkungsgeschichte(n) und mit Blick auf die aktuelle Weltlage u.a. wie folgt profiliert:

- konsequentes Sich-Einlassen auf die Nachfolge Jesu im Sinne seiner prophetisch-utopischen Botschaft vom Anbruch des Reiches Gottes,
- Option für die Armen im Sinne der Anerkennung der Armen und Bedrängten aller Art als vorrangigen Subjekten der Evangelisierung und die Absage gegen eine Anhäufung von Gütern um ihrer selbst willen (nach Maßgabe des Katakombenpakts),
- Compassion (Mitleidenschaft) mit den Opfern, den eigenen und den anderen, sowie die Ausbildung einer vulnerabilitätssensiblen Theologie und Pastoral,
- nicht doktrinäre-dogmatisch belehrend auftretend, sondern fragend in einer Haltung der Suche und offen für Zweifel,
- die konfessionelle Trennung hinter sich lassend und in Vielfalt Zeugnis gebend,
- entklerikalisiert, die Gleichheit der Getauften ernst nehmend, gleichberechtigter Status der Frauen als Testfall (Umsetzung der Menschenrechte auch in der Kirche),
- Im Gegenzug zur neoliberalen Globalisierung universale Solidarität praktizierend,
- friedensstiftend und aktiv gewaltfrei,
- Gastfreundschaft übend als Ausdruck der Anerkennung der Anderen,
- ökologisch bewusst und engagiert,
- interreligiös und interkulturell ausgerichtet, im Dialog mit der säkular gewordenen Welt,
- wenn es darauf ankommt, widerständig-rebellisch,
- das Ganze in einer befreienden Spiritualität als Achtung des uns umgebenden Mysteriums verankert.

Diese – zentrale Aspekte für eine Nachfolge Jesu heute benennende – Auflistung lässt bewusst werden, welche Brisanz dem christlichen Glauben im Sinne der oben erwähnten Kurzformel von Bonhoeffer vom „Beten und Tun des Gerechten unter den Menschen“ innewohnt. Dem liegt nicht der ethisch leicht überfordernde Imperativ des „Du

sollst“ zugrunde, sondern ein dem befreienden und Gerechtigkeit stiftenden Gott sich verdankender Indikativ „Du kannst“. So sehr das im Einklang mit der Botschaft Jesu vom Reich Gottes steht, so klar insistiert sie darauf, bereit zu sein, alte Selbstverständlichkeiten hinter sich zu lassen und sein Leben neu umzustellen, neutestamentlich gesprochen Metanoia zu üben.

Treffend hat der Theologe und Religionssoziologe Karl Gabriel das Dilemma der Kirche wie folgt ausgemacht: „Die gegenwärtig Krise der katholischen Kirche – so meine These – hat ihr Zentrum in der angestauten Spannung zwischen vorsichtigen dogmatischen Öffnungen des Konzils hin zu den Bedingungen moderner religiöser Existenz [...] einerseits und Strukturen und Handlungsvollzügen einer zentralisierten Priesterkirche, die einen performativen Widerspruch zu den Transformationen in Dogmatik [...] andererseits bedeuten“. Es komme deshalb darauf an, ob die institutionelle Kirche bereit und in der Lage sei, ihren Frieden zu machen „mit einer kulturellen Entwicklung, in der die Bedeutung der Person und ihrer Freiheit ins Zentrum“ gerückt sei.

Dabei scheint eine solche Sicht auf Kirche jeglicher institutionellen Logik zu widersprechen, weil die Berufung auf Freiheit, zumal kritische Freiheit diese übersteigt. Aber genau das macht die Freiheit des Glaubens aus, dass sie sich nicht in Grenzen einfangen lässt, sondern universal ausgerichtet ist. Das Volk Gottes ist laut der dogmatischen Konstitution „Lumen gentium“ umfassender als die Kirche(n) und auch die Religionen. Alle Menschen sind von Gott geliebte Geschöpfe. Die Sendung der Kirche besteht darin, dieses in Tat und Wort zu bezeugen, und zwar ohne jeglichen Druck und Zwang auf Menschen auszuüben. Mit diesem kommunikativ-solidarischen Freiheitsverständnis steht sie quer zu jeder Art von libertärem Individualismus und Gehorsam fordernden Autoritarismus.

Dass es sich beim christlichen Glauben in der Tat um einen „(neuen) Weg“ handelt, ist dies in der Apostelgeschichte als Bezeichnung für die sich bildenden Christengemeinden gewählt worden (vgl. Apg. 9,2.27; 16,17; 18,25; 19,9.23; 22,4; 24,14.22). Dabei wird berichtet, wie sehr dieser Weg sowohl in den eigenen Reihen als auch von außen her umstritten war und bekämpft wurde. Aber damit ist dem Christentum gewissermaßen ins Stammbuch geschrieben, Weg zu

sein, eine Bewegung von Gott her auf ihn und zugleich auf die Menschen zu.

3 Ausblick

Auf jeden Fall ist es inspirierend und weiterführend, wenn man in Sachen Kirchenreform nicht auf die Kirche fixiert bleibt, sondern diese in dem umfassenderen, die gesamte Gesellschaft samt Mitwelt einbeziehenden Kontext des Reiches Gottes wahrnimmt und aus der so gewonnenen Perspektive heraus die Kriterien zur kritisch-konstruktiven Beurteilung und daraus sich ergebende Maßnahmen wählt. Dazu bietet sich eine stärkere Annäherung an die Sozialen Bewegungen an, wie sie Papst Franziskus vorbildlich praktiziert hat. Als Begründung dafür hat er angegeben: „Mir ist eine verbeulte Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist.“

In der Bergpredigt ist das, worauf es ankommt, bekanntlich einschlägig genug wie folgt formuliert: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben.“ (Mt 6, 33) An die Adresse der Kirche gerichtet heißt das, dass sie vorrangig für die Auferbauung des Reiches Gottes Sorge zu tragen und sich dafür einzusetzen hat, statt sich mit der Beschäftigung mit innerkirchlichen Problemen voll in Beschlag nehmen zu lassen. Denn diese erweisen sich, ohne sie damit klein reden und den notwendigen Einsatz für deren Reform bestreiten zu wollen, mit Blick auf die Massivität der Weltprobleme als vergleichsweise klein. Eine radikale Rückbesinnung auf die Praxis Jesu und das Vertrauen auf den von ihm verheißenen Geist haben immer wieder kreativ Lösungen finden lassen und damit frei gesetzt, sich solidarisch mit den die Menschen existenziell in ihren Sorgen und Nöten umtreibenden Fragen und Herausforderungen zu stellen.

zusammengestellt von: Klaus Hagedorn Mitglied des STAK

Das Friedenskreuz von Coventry – oder: es ist Zeit, dem Frieden Profil zu geben

Nach der Totalzerstörung Coventrys – als erste englische Stadt durch Nazideutschland – hat das dortige Domkapitel direkt danach gewagt zu sagen: Hass ist nicht unsere Antwort auf Hass und Zerstörung. Versöhnung ist Gottes Wille – und unser Wunsch –, und sie haben Nägel aus dem Dachstuhl der zerbombten Kathedrale zu Nagelkreuzen gebildet, die zu einem weltweiten Zeichen für Versöhnung und den Willen zum Frieden geworden sind.

Wir erleben gerade eine **Zeitenwende**, die Gewalt, Unfrieden, absolutistische Ideen und egoistische Ausnutzung von Privilegien wieder zur gängigen Praxis macht und auch uns in Europa betrifft:

Die maßgeblichen Herrscher – im Osten Putin, im Westen Trump und im „Reich der Mitte“ Xi Jinping – gehen unberechenbar den Weg von Gewalt und eigenen Interessen jenseits aller Moral, gekoppelt mit Bereicherung – und sie schlagen eine Schneise für Hass und Unfrieden in unserer Zeit. Und die, die gerne so herrschen möchten, die Orbans in der Nachbarschaft und die Höckes in unserem Land mit den Parteikollegen in der AFD, tun es ihnen gleich ... bis in unseren gesellschaftlichen Alltag.

„Dienet der Zeit“(kairos) oder „Dienet dem Herrn“(kyrios) – beides gibt es in der Übersetzung, und vielleicht soll man es sogar synonym verstehen: Die Einladung des Paulus – als Leitgedanke einer christlichen Existenz – ist aktueller denn je mit einem Engagement für den Frieden und zur Versöhnung sowie zur Entlarvung der Unfriedens- und Kriegstreiber und der Deals, die Menschen das Leben nehmen. Es braucht im Heute – wo immer auf dieser Welt – bis in unsere Städte den Einspruch: Hass ist nicht unser Weg. Versöhnung ist Gottes Wille und will unser Wunsch sein.

Wenn Menschen Angst haben, dann brauchen sie/wir den Kampf um die „ersten Plätze“... als fehlgeleitete Sinnsuche und Selbstbestä-

tigung meines „Ich“ als ein „über den anderen sein“ mit Macht über Menschen.

Wie befreiend die Einladung Jesu: Jede/r hat Platz an seinem offenen Tisch ... und das nicht Profil-los: Die erniedrigt sind, werden erhöht ... die Armen und wie auch immer Gehandicapten und Geschlagenen der Zeit sind besonders zu Tisch geladen. So ein Tisch ist Real-Symbol von Frieden, Miteinander, Zuversicht und Gottespräsenz.

Und die entscheidende Perspektive dabei: Wer vertraut, dass Gott ihm/ihr einen Platz an seinem Tisch schenkt, der kann einladen – offen sein, ohne Angst zu haben zu kurz zu kommen ... „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ (Martin Buber) – das ist erfahrbar, und so ein Tisch schmeckt nach Wirklichkeit.

Vor mehr als 10 Jahren gab es viel Schweigen und Wegschauen, als im Nahen Osten Tyrannen und religiös fundamentalistische Systeme Menschen in den Tod trieben: Afghanistan, Syrien, Irak, Iran ... Flüchtlinge liefen um ihr Leben – tagelang, monatelang, manchmal jahrelang – meist waren die Türen und Grenzen offiziell verschlossen. Alisina, Faisal, Kahlil, Fuad ... viele in unserer Mitte können erzählen ... 2015, vor 10 Jahren, hat Angela Merkel als Kanzlerin – gegen das Ignorieren von Leid und Not – gesagt: Wir verschließen unsere Grenzen nicht und: Wir schaffen das!

Letzteres nicht als kraftmeierischen Imperativ, sondern einerseits menschlich, human einladend, und andererseits als Plädoyer für Vertrauen ins eigene Denken und Handeln in unserem Land – auch im Sinne einer ermutigenden Erinnerung an das, was unsere, ja, europäischen Werte und Tugenden im Blick auf Humanität waren, sind und sein können – gespeist nicht zuletzt auch aus der biblischen Wegspur ...

Vielleicht – im Rückblick – hätte man manches anders organisieren können ...

Vielleicht hätte man auch von Anfang an deutlicher machen müssen: es sind Menschen, die kommen – wie Menschen sind: da gibt es Gute und da gibt es Böse / und da gibt es helle Köpfe und welche, denen nicht viel gelingt / und es braucht Zeit, bis Dazugekommene inte-

griert sind in Werte, Denken und Tun hier, aber auch Hiesige die Werte, das Denken und Tun der neuen, nun nahen Mitmenschen integrieren ... und dazwischen liegen manche Missverständnisse und mancher Missbrauch von Gastrecht und Gastgebern ...

Vielleicht hätte man das mehr sagen müssen – im Rückblick.

Es ändert – im Rückblick und heute aktuell – nicht das biblische Bild des Tisches, an den Gott alle einlädt, einige besonders. Und es ändert gestern und heute auch nicht den daraus erwachsenen christlichen Wert: Für Humanität muss man sich nicht rechtfertigen – eher für Schweigen, Wegschauen, restriktive Abschottung, tödlich gesicherte Grenzen, ein ungutes Tolerieren von Gewalt und Unfrieden – von Inhumanität gegenüber Menschen.

„Man kann Jesus nicht begegnen, ihn nicht lieben ... ohne dass man seine Zuflucht nicht ständig neu, konkret und hartnäckig beim Evangelium sucht ...“ so hat Madeleine Delbrêl, die Mystikerin der Straße, einmal gesagt. Und wenn man neu, konkret und hartnäckig beim Evangelium sucht, dann kann man kein christliches Leben mit dem Rücken zum anderen führen, der in Not ist. Das ist nicht immer ein Weg der vielen und der meisten. Auch nicht ein unangefragter und störungsfreier Weg... Delbrêl ergänzte: „Dem Evangelium gegenüber ist es nicht schlimm, wenn wir zahlenmäßig nur wenige sind; schlimm ist es, wenn wir unbeweglich sind ...“

Wenn Joseph Beuys das Wort geprägt hat: „Die Mysterien finden im Hauptbahnhof statt“ – dann trifft er damit, wo wir Gottes Spuren vielleicht manchmal eher ahnen, finden, suchen... können und die Relevanz des Evangeliums für uns Menschen im Miteinander – eher als in einer Kirche, die um sich kreist oder in Glaubens-fernen oberkirchlichen Verlautbarungen auf der Stelle tritt.

Das Friedensnagelkreuz von Coventry steht in Korrespondenz zu dem Torsokreuz hier in Recklinghausen, St. Peter, das an den letzten Weltkrieg erinnert und an die grausame faschistische Zeit des Nationalsozialismus, der soviel Leben zerstört und getötet hat. Das Torsokreuz ohne Arme und Beine infolge eines Bombentreffers erinnert

uns daran: Jesu Arme und Beine, seine Stimme und Haltung – sind wir heute in der Zeitenwende:

Wir sind ermutigt – mit Blick auf diese beiden Kreuze: mit Profil für Frieden und Versöhnung heute – im Jetzt – einzustehen, einzutreten – uns auf den Weg zu machen: „zum Besten der Stadt“ – und darüber hinaus.

Dazu – wo auch immer – uns allen aus Gottes Weggeleit : MUT!

(aus der Ansprache von Ludger Ernsting zum Abschied aus der Gastkirche und dem Gasthaus in Recklinghausen)

Das Versöhnungsgebet von Coventry

Den Hass, der Rasse von Rasse trennt, Volk von Volk, Klasse von Klasse:

Vater vergib!

Das Streben der Menschen und Völker, zu besitzen, was nicht ihr Eigen ist:

Vater vergib!

Die Besitzgier, die die Arbeit der Menschen ausnutzt und die Erde

verwüstet:

Vater vergib!

Unsere mangelnde Teilnahme an der Not der Gefangenen, Heimatlosen

und Flüchtlinge:

Vater vergib!

Die Entwürdigung von Frauen, Männern und Kindern durch sexuellen Missbrauch:

Vater vergib!

Den Hochmut, der uns verleitet, nur auf uns selbst zu vertrauen und nicht auch auf

Gott:

Vater vergib!

Friedenssegens:

Der Gott der Versöhnung richte unsere Schritte auf seinen
Wegen,
so dass Friede und Gerechtigkeit sich küssen und uns die
Liebe zu allem
Lebendigen nicht ausgeht.
Er segne uns und alle,
an die wir gedacht haben und für die wir gebetet
haben.

(Gastkirche Recklinghausen)



Foto: Irmi Vasmer

Nagelkreuz der Gastkirche in Recklinghausen

Mitgliederbefragung:

Wir möchten Dich / Sie einladen, mit dem ständigen Arbeitskreis des Freckenhorster Kreises (StAK) zu überlegen, was für uns alle ein gute und wirksame Ausgestaltung unseres Freckenhorster Kreises aktuell und künftig ausmachen würde und welche Gestaltungsweise sich damit verbinden könnte.

Wir existieren jetzt 56 Jahre!

Das Grundanliegen von Reform und Erneuerung, von kritischem Einspruch und solidarischem Handeln in Glauben, Gesellschaft und Kirche hat sich nicht verändert – wohl ist nach Formen für uns im Heute zu suchen – auch auf dem Hintergrund heutiger Wirklichkeit, Thematik und ansprechender Wirksamkeit. Von Zeit zu Zeit ist es gut, sich zukunftsfähig „auf den Stand zu bringen...“

Daher laden wir zu einer Überprüfung der bisherigen „Wirkungsweise“ ein und zum Austausch von Ideen und Vorschlägen, die uns auch künftig noch lebendig, interessant und den Grundanliegen verbunden unterwegs sein lassen.

Um möglichst viele Meinungen und Gedanken zusammenzutragen, wählen wir diesen Weg und freuen uns über Reaktionen:

per Brief: FK- Büro z.Hd. A. Brückner

Heilige-Geist-Str. 7 45657 Recklinghausen

per Mail: fk-buero@freckenhorster-kreis.de

per Telefon: 0151 1167 2771

1. Was würde mich an einer Zusammenkunft (jährliche Vollversammlung) der Mitglieder reizen, um zu kommen? Was würde ein Zusammensein mit anderen Mitgliedern attraktiv machen für mich?
2. Welche Ideen habe ich zu einem guten Austausch zwischen dem Ständigen Arbeitskreis und mir als Mitglied oder Freund*in des FK?
3. Welche Zeit würde ich mir für eine offene Veranstaltung des FK nehmen und welche Tageszeit, bzw. welcher Zeitraum und Tag wären da für mich ideal?

4. Bisher gab es jeweils drei regelmäßige Treffen im FK:
 - A. die Einkehrtage Anfang Januar in Freckenhorst mit 2 Übernachtungen
 - B. die Vollversammlung im März/April in Münster-Nienberge, eintägig
 - C. die Jahrestagung, 02./03. Oktober in Freckenhorst mit 1 ÜbernachtungSind diese Rahmenbedingungen für mich so, dass ich gerne daran teilnehmen würde? Welche Veränderungen hinsichtlich Zeitpunkt / Zeitraum / Ort würde ich mir wünschen?
5. Was sind für mich wichtige Gegenwarts- und Zukunftsthemen und / oder Aktionen, zu denen ich gern Anregung hätte und / oder über die ich mich gern austauschen würde?
6. Es gibt verschiedene Kommunikationsformen: Begegnung, Homepage, Newsletter, FK-Informationen, Öffentliche Stellungnahmen... Welche sind mir wichtig für unsere Zukunft?
7. Was stört und ärgert mich beim FK oder dem Ständigen Arbeitskreis und was sollten wir in Blick auf die Zukunft verändern?
8. Was sind meine Gaben und Ideen, die ich konkret einbringen könnte – bzw. was müsste sich verändern, dass ich es tue?

Geben Sie unsere Befragung gern an junge Menschen in Ihren Familien, Ihren Gemeinden, Ihrem Umfeld weiter. Uns interessieren auch die Ansichten der jungen Menschen, in deren Leben Glaube eine Rolle spielt.

DANKE!

Vielleicht haben Sie es gelesen: im Sommer gab es in der Bistumszeitung „Kirche und Leben“ (28.09.25, Ausgabe Nr. 39, S.17) ein Interview mit mir als Sprecher des Freckenhorster Kreises. Jens Joest, Redakteur der Kirchenzeitung, hatte mich zuhause besucht, und wir haben über eine Stunde darüber gesprochen, mit welcher Motivation ich mich für den FK engagiere, warum ich das in einer Gemeinschaft tue, in der ich den Altersdurchschnitt radikal senke, und ob ich glaube, dass unser Kreis langfristig noch eine Zukunftsperspektive hat – vor allem wegen der Altersstruktur. Warum ich mich im FK engagiere ist klar: er ist eine Gemeinschaft kritischer Menschen, die gemeinsam Theologie treiben, Fragen stellen und über Glaube, Kirche und Gesellschaft nachdenken. Und er ist Teil der Kirche, die für mich Heimat ist, bei allen Anfragen, die ich hier und da habe.

Wie lange der Freckenhorster Kreis noch Bestand haben wird? Ganz ehrlich: ich weiß es nicht. Aber ich finde, solange wir mit unseren Angeboten, mit unseren Veranstaltungen und Publikationen Menschen erreichen, solange es Leute gibt, die Interesse haben an unseren Impulsen, unseren Themen und unserer Gemeinschaft, solange sind wir für sie da. Und wenn es irgendwann vorbei ist? Dann ist das so, und ich bin überzeugt, dass unsere Arbeit dennoch nicht umsonst war: wir haben über Jahrzehnte Menschen begleitet, bestärkt und ermutigt, haben sie als kritische Stimme laut repräsentiert und haben ihnen und ihren Anliegen ein Forum und eine Gemeinschaft Gleichgesinnter gegeben. Und dass alles seine Zeit hat, das weiß ja bekanntlich schon die Bibel – so schmerzhaft das hier und da auch sein mag. Hinzu kommt Folgendes: in meinen letzten Jahren in Kirche und Theologie, in Gemeinde, Schule und Hochschule, sind mir so viele glaubwürdige und kritisch-engagierte Christinnen und Christen begegnet, dass ich sicher bin, dass die Anliegen des Freckenhorster Kreises selbst dann nicht untergehen, wenn er einmal nicht mehr besteht. Ich bin davon überzeugt, dass es auch in Zukunft die kritisch-gläubigen Stimmen geben wird, die sich für eine geschwisterliche Kirche, für ein herrschaftsfreies Amtsverständnis, für die Gleichberechtigung von Mann und Frau und die Anerkennung vielfältiger Beziehungs- und Lebensformen einsetzen werden und dass weiterhin Menschen einstehen werden für ein bescheidenes Christsein in Solidarität mit den Armen

und Unterdrückten. Ganz unabhängig von den Strukturen des FK bin ich guter Hoffnung für die gute Sache!

Damit es dennoch auch in und mit unseren Strukturen (mindestens mittelfristig) gut weitergehen kann, hat der Ständige Arbeitskreis eine Mitgliederbefragung erarbeitet, die Sie in der Ausgabe dieses Heftes finden. Auf dieser Basis wollen wir dann schauen, wie wir uns weiter organisieren wollen und gewährleisten können, dass der Freckenhorster Kreis auch weiterhin eine kritische Stimme in der und für die katholische Kirche bleiben kann. Wie die Kirche in unseren Breiten insgesamt, so ist auch der FK auf der Suche nach Wegen in die Zukunft und nach Veränderungen angesichts der Realitäten der Gegenwart. Dass dies mit manchen Unsicherheiten und auch Abschieden einhergeht, ist klar. Jedoch: zu einem mutigen Aufbruch in die ungewisse Zukunft bestärkt uns die Bibel an allen Ecken und Enden. Zumal Glaube ja ohnehin im Wesentlichen Suchen und Fragen ist, und dazu gehört eben auch das Suchen nach neuen Wegen, im Vertrauen auf den, der mitgeht und uns entgegen kommt.

IST DAS SCHON ALLES

Das kann doch nicht alles sein:

Diese Wüste aus Betonsilos und asphaltierten Straßen,
diese Hektik zwischen Schule und Club,
zwischen Betrieb und Fernsehen.

Das kann man doch nicht Leben nennen.

Das kann doch nicht alles sein:

Dies warten auf die Lottozahlen jeden Samstag,
die Vorfreude auf den Urlaub, der dann doch nicht hält,
was der Prospekt verspricht,
all die verschobenen Hoffnungen auf Übermorgen.

Das kann man doch nicht Leben nennen!

Das kann doch nicht alles sein:
Dies Nebeneinanderherleben.
Diese Hackordnung: Wer ist der Schönste, der Stärkste?
Diese schreckliche Einsamkeit, auch zu zweit.
Das kann man doch nicht Leben nennen!

Wir haben Hunger nach mehr,
nach „Leben in Überfülle“.
Du selbst, Gott, hast uns diese Unruhe ins Herz gelegt,
und Jesus hat uns gezeigt,
dass unsere Hoffnung nicht vergebens ist.
Laß uns Deinen Verheißungen trauen
und nicht müde werden auf der Suche
nach dem gelobten Land.

(Hermann Josef Coenen , FK-Mitglied und poet. Priester,
zuletzt Pfarrer gewesen in Marl, Stadtteil Hüls)

Pressemeldung von „Wir sind Kirche“, die auch der Freckenhorster Kreis unterzeichnet hat.

„Den Rückenwind aus Rom nutzen!“

Reformkräfte zum 5. Synodalen Ausschuss am 21./22. November 2025
in Fulda

Pressemeldung, 20. November 2025

Vor der letzten Sitzung des Synodalen Ausschusses am 21./22. November 2025 in Fulda appellieren katholische Verbände, Gruppen und Initiativen erneut in aller Dringlichkeit vor allem an die Bischöfe, den Rückenwind von der Weltsynode und dem jüngsten Synoden-

treffen zum Heiligen Jahr in Rom zu nutzen, um die katholische Kirche in Deutschland zu einer synodalen Kirche zu machen. Nur so kann es gelingen, dem massiven Glaubwürdigkeitsverlust zu begegnen, den Missbrauch, Vertuschung und Reformstau verursacht haben. Dazu braucht es aber „konkrete kurzfristige Veränderungen“, ohne die „die Vision einer synodalen Kirche nicht glaubwürdig sein“ wird, wie es im Abschlussdokument der Welsynode (Nr. 94) heißt, das von Papst Franziskus ausdrücklich lehramtlich bestätigt wurde.

Beschlossene Reformen jetzt schnell umsetzen

Deshalb appellieren wir Reformkräfte jetzt noch einmal ausdrücklich, zu den in den vergangenen fünf Jahren im deutschen Synodalen Weg erarbeiteten Positionen (z.B. „Frauenfrage“, LGBTIQ+, Dienste und Leitungsformen, Pflichtzölibat) zu stehen, diese pastoral weiterzuentwickeln und kirchenrechtlich umzusetzen. Regelungen, die nicht die Zustimmung Roms brauchen, können und sind von den Bischöfen sofort in ihren Diözesen einzuführen.

Die erarbeiteten Papiere und Beschlüsse haben auch weltkirchlich große Beachtung gefunden. Die gemeinsam erstellte Handreichung „Segnungsfeiern für Paare, die sich lieben“, deren zugrundeliegender Handlungstext bei der fünften Synodalversammlung im März 2023 von über 92 Prozent der Delegierten verabschiedet wurde, sollte nicht mehr in Frage gestellt werden.

Der beschlossene Grundtext „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ wird durch das Abschlussdokument der Welsynode (Nr. 60) unterstützt, in dem es heißt: „Diese Versammlung fordert die vollständige Umsetzung aller Möglichkeiten, die bereits im kanonischen Recht in Bezug auf die Rolle der Frau vorgesehen sind, insbesondere an den Stellen, an denen sie noch nicht ausreichend umgesetzt sind. Es gibt keine Gründe, die Frauen daran hindern sollten, Führungsrollen in der Kirche zu übernehmen. Darüber hinaus bleibt die Frage des Zugangs von Frauen zum diakonischen Amt offen und der entsprechende Unterscheidungsprozess muss fortgesetzt werden.“

Damals Hoffnungen – jetzt Erwartungen

Nicht nur in Deutschland, sondern weltweit hatte es in der tiefen Kirchenkrise im Herbst 2018 nach der Veröffentlichung der MHG-Studie – der Missbrauchsstudie im Auftrag der Deutschen Bischofskon-

ferenz – große Hoffnungen geweckt, als die Bischöfe das Zentralkomitee der deutschen Katholiken baten, die systemischen Ursachen sexualisierter Gewalt und deren Vertuschung in gemeinsamer Verantwortung zu bearbeiten.

Dies ist trotz mancher Schwierigkeiten anfanghaft gelungen, auch wenn die derzeitige Gremienstruktur weiterzuentwickeln ist. Aber es ist und bleibt ein Skandal mit großem Schaden für das Ansehen der gesamten Kirche, dass sich die Bischöfe aus Eichstätt, Köln, Regensburg und Passau bislang und auch nach der Welsynode gegen die Fortführung und Finanzierung des Synodalen Weges in Deutschland sperren.

Die Reformkräfte erwarten jetzt von allen deutschen Bischöfen, dass sie sich endlich geschlossen zum Synodalen Weg in Deutschland bekennen und auch ihre „Hausaufgaben“ für den weltweiten Synodalen Prozess machen. Nur wer sich aktiv an Synodalen Prozessen beteiligt, kann glaubwürdig die Zukunft der Kirche mitgestalten. Neben der Beteiligung des gesamten Kirchenvolkes verlangt Synodalität auch Transparenz und Rechenschaft der Bischöfe. Die bisherigen Recherchen von Wir sind Kirche und der Gemeindeinitiative seit Januar 2025 auf den Webseiten der 27 Diözesen in Deutschland zeigen allerdings auch jetzt immer noch ein ziemlich lückenhaftes Bild, wenn z.B. auf den allermeisten Startseiten keine Hinweise zu synodalen Themen und Prozessen zu finden sind.

Aufarbeitung sexualisierter und spiritueller Gewalt

Bezüglich der Aufarbeitung und Aufklärung sexualisierter und spiritueller Gewalt muss sich jeder einzelne Bischof noch sehr viel deutlicher den Anliegen und berechtigten Interessen der Betroffenen sexualisierter Gewalt zuwenden, damit diese Gerechtigkeit erfahren. Die immer wieder zu beobachtenden Versuche einzelner Diözesen, sich durch juristische Kniffs und Spitzfindigkeiten aus der Verantwortung ziehen zu wollen, bedeutet für die Betroffenen eine unzumutbare retraumatisierende Belastung.

Die sechste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, an der erstmals auch die katholische Deutsche Bischofskonferenz beteiligt war, hat erneut sehr deutlich gezeigt, wie groß die Diskrepanz zwischen Kirchenleitung und Basis ist. Nur 9 Prozent aller Befragten erklärten, sie hätten noch Vertrauen in die katholische Kirche. 96 Prozent der

katholischen Kirchenmitglieder erwarten grundlegende Veränderungen, wenn Kirche eine Zukunft haben soll.

Der Brasilienkontakt des Freckenhorster Kreises

Ludger Ernsting

Schon früh entwickelte sich mit der Theologie der Befreiung ein Brückenschlag des FK nach Brasilien. Freundschaftliche Beziehungen und inhaltliche Korrespondenz bestimmten vor allem die 70er und 80er Jahre. Bischof (Dom) Antonio Fragoso aus Crateus im Nord-Osten Brasiliens, Kardinal Paolo Evaristo Arns aus Sao Paulo, Dom Aloisio Lorscheider in Fortaleza, Dom Adriano Hypolito, Bischof von Nova Iguaçu, nahe Rio de Janeiro, und Dom Helder Câmara, Bischof in Recife, waren als Gäste des FK Gesprächspartner und Inspiratoren bei Besuchen hier bei uns. Wir standen mit Leonardo Boff und anderen Theolog*innen in Kontakt – vermittelt auch durch Horst Goldstein, der in beiden Welten zuhause war. Die Theologie des Volkes, verbunden mit der Armutsproblematik und der Widerstand gegen eine Herrschaft von Militär und Wirtschaft standen im Mittelpunkt von Austausch und Aktion. Zu den Genannten – und andere kamen hinzu – entwickelten sich kontinuierliche Beziehungen, und es gründete sich bald der „Solidaritätsfonds des FK“ zur finanziellen Unterstützung von Arbeit und Projekten.

Nach einer Generationslänge sind die persönlichen Beziehungen im Miteinander weniger geworden. Auch wenn Akzente der Befreiungstheologie mit Franziskus in Rom auch „amtskirchlich“ wurden – und keine Bekämpfung mehr erfuhren, so ist die konkrete Arbeit am Rand der Gesellschaft in LA weiterhin auf Hilfe angewiesen, da die Weltwirtschaftsordnung noch die alte Ordnung hat. Aus diesem Grund sind wir vom Solidaritätsfonds folgenden Projekten verbunden:

Landwirtschaftsschule im Bistum Crateus (Nordosten Brasiliens)

Jugendliche von 12-18 Jahren erfahren hier eine Ausbildung zur Zukunft im ländlichen Bereich (eine Perspektive gegen die Abwanderung in die Städte)

Menschenrechtszentrum in der Diözese Nova Iguaçu

Ein Fortbildungszentrum für Menschenrechtskultur, Ernährungssicherheit und politische Teilhabe (gemeinsam mit Aktionskreis Pater Beda)

ACRA (Associacao Cultural „Raizes e Asas“ / Kulturvereinigung Wurzel und Flügel)

Jugend-Sozialprojekt in Campo Formoso, Bundesstaat Bahia (gemeinsam mit Aktionskreis Pater Beda)

Pandorga

Zentrum für autistische Kinder und Jugendliche

Die kleinen Propheten / Demetrius

Ein Straßenkinderprojekt in der Innenstadt von Recife (gemeinsam mit Misereor)

Alle Projekte haben folgende Kontonummer:

DKM BIC: GENODEM1DKM

IBAN: DE42 4006 0265 0003 799701

(Bei Überweisungen bitte angeben, welches Projekt bedacht werden soll.)

Wir halten diese Projekte für sinnvoll – auch im Sinne der Akzente des FK – und stehen mit den Projekten in Verbindung. Dabei erfahren wir über die Verwendung der Spendengelder. Die Entscheidung über die Förderschwerpunkte liegt bei den Projekten vor Ort, die darüber verantwortlich befinden.



Flüchtlinge... in der Gegenwart und eine unbequeme Erinnerung

Die aktuelle Weltlage ist leider von Kriegen, Gewalt, Ungerechtigkeiten und extremen Wetterereignissen geprägt, die Millionen von Menschen dazu zwingen, ihre Heimat zu verlassen und anderswo Zuflucht zu suchen. Die allgemeine Neigung, ausschließlich für die Interessen begrenzter Gemeinschaften einzutreten, stellt eine ernsthafte Bedrohung für die gemeinsame Verantwortung, die multilaterale Zusammenarbeit, die Verwirklichung des Gemeinwohls und die globale Solidarität zum Wohl der gesamten Menschheitsfamilie dar. Die Aussicht auf einen erneuten Rüstungswettlauf und die Entwicklung neuer Waffen, einschließlich nuklearer Waffen, die dürftige Berücksichtigung der verheerenden Auswirkungen der gegenwärtigen Klimakrise und die tiefgehenden wirtschaftlichen Ungleichheiten lassen die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft immer schwieriger werden.

In einer Welt, die von Kriegen und Ungerechtigkeiten verdunkelt ist, erheben sich die Migranten und Flüchtlinge selbst dort, wo alles verloren scheint, als Botschafter der Hoffnung. Ihr Mut und ihre Beharrlichkeit sind ein heldenhaftes Zeugnis für einen Glauben, der über das hinausgeht, was unsere Augen sehen können, und der ihnen die Kraft gibt, auf den unterschiedlichen Migrationsrouten unserer Zeit dem Tod zu trotzen.

Die Migranten und die Flüchtlinge erinnern die Kirche an ihre pilgernde Dimension; sie trachtet stets danach, die endgültige Heimat zu erreichen, und wird von einer Hoffnung gestützt, die eine göttliche Tugend ist. Jedes Mal, wenn die Kirche der Versuchung der „Sesshaftigkeit“ nachgibt und aufhört, *civitas peregrina* zu sein – pilgerndes Volk Gottes auf dem Weg zur himmlischen Heimat – dann hört sie auf, „in der Welt“ zu sein, und wird „von der Welt“.

(aus der aktuellen Erklärung des Bischofs von Rom, Leo, zum Migrationstag)

„Seinen Seligpreisungen würde Jesus heute den Satz hinzufügen: `Selig die Flüchtlinge, denn sie werden Heimat finden`.

Eine Heimat, die wir nicht mit Notleidenden teilen, wird zur `festen Burg`, in der das Flüchtlingskind Jesus niemals zu Hause sein kann.“

...wir lehnen Abkommen mit Transitländern, um Menschen von Europa fernzuhalten, ab, da sie rechtlich, humanitär und moralisch inak-

zeptabel sind...

Wir sagen „JA“ dazu, dass „...ein konsequenter Rechtsstaat sich daran erweist, dass er alle Menschen würdevoll behandelt, insbesondere die Ärmsten und Ausgegrenzten.“ (Jorge Bergoglio)

(aus der Erklärung des Freckenhorster Kreises April 2025)

Mit der Erklärung im Frühjahr 2025 hat sich der Freckenhorster Kreis positioniert.

In der augenblicklichen Diskussion und dem politischen Handeln gegenüber Flüchtlingen darf das „Flüchtlingskind Jesus“ uns unbequeme Erinnerung sein.



„NICHT MIT MIR“

– so heißt eine Initiative der uns verbundenen Friedensorganisation PAX CHRISTI.

Es ist von verschiedenen Friedensorganisationen unter Federführung von PC eingeladen - zum Protest gegen die geplante massive Aufrüstung Deutschlands.

Fünf Prozent der Wirtschaftsleistung sollen NATO-Staaten künftig für Militär und kriegsrelevante Infrastruktur ausgeben. Fünf Prozent wären beim bundesdeutschen Haushalt z.Z. 200 Mrd. € jährlich zusätzlich.

Die Initiative stellt den Trugschluss in Frage, der glaubt, dass Frieden und Sicherheit durch immer mehr Waffen und Abschreckung letztlich zu erreichen ist.

Informationen und Unterschriftenlisten

unter: www.paxchristi.de oder :sekretariat@paxchristi.de

Der Blick des Martin Buber: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ Diese Worte gehen auf Martin Buber (1878-1965) zurück. Der jüdische Religionsphilosoph wurde 1938 von den Nazis vertrieben und musste nach Jerusalem emigrieren. Er erhielt 1953 in der Paulskirche in Frankfurt den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

Begegnungen geschehen täglich zwischen uns Menschen. Dabei werden wir konfrontiert mit unterschiedlichen Ansichten, Standpunkten, Wertungen und Forderungen. Manche können wir teilen, andere bleiben uns fremd. Was es braucht: Dialogbereitschaft; Respekt voreinander; Empathie füreinander; die Fähigkeit zuzuhören, um das Gegenüber zu verstehen; Toleranz gerade dann, wenn wir Unterschiedlichkeiten stehen zu lassen haben. Das ist oft sehr herausfordernd. Es ist aber unumgänglich, wenn wir für ein friedliches Zusammenleben eintreten wollen. Alles andere wäre kein „wirkliches Leben“, keine „Begegnung“, sondern - wie Buber sagt: „Vergegnung“.

Martin Buber hat viel über die Grundhaltungen nachgedacht, die mit „wirklichem Leben“ verbunden sind. Ein Kernsatz an seine jüdische Glaubensgemeinschaft lautet: „Wisse, wen du verachtest. Im Ebenbild Gottes hat ER ihn erschaffen.“ Ihm lag die friedliche Koexistenz aller Menschen am Herzen. „Unsere Rückkehr nach Erez Israel“, so sagte er, „will kein fremdes Recht beeinträchtigen.“ – Und an anderer Stelle: „Ich darf ein Bekenntnis nicht verschweigen: es war für mich erschreckend in Palästina, wie wenig wir den arabischen Menschen kennen.“ Deshalb machte er sich in der zionistischen Bewegung dafür stark, das Gespräch mit der arabischen Bevölkerung in Palästina zu suchen. Denn er sah voraus: Zitat Buber: „Ein Machtwille, dem es nicht darum zu tun ist, 'mächtig' zu sein, sondern 'mächtiger als' zu sein, wird zerstörerisch.“ Solche geistige Weite machte ihn für viele Landsleute höchst verdächtig. Nach der Staatsgründung Israels vor 77 Jahren am 14. Mai 1948 kam es zum heftigen Streit zwischen ihm und dem damaligen Staatsgründer und ersten Premierminister David Ben Gurion. Dieser wollte einen starken Staat Israel – in harter Abgrenzung zu den Palästinensern. Buber hielt dies für falsch und brandgefährlich. Entschieden suchte er das Gespräch mit allen Seiten. Er wollte eine Völkerföderation in Israel-Palästina erreichen. Zwei

Völker sollten hier leben können in Selbstbestimmung, in Autonomie und mit freier Entscheidungsmöglichkeit. Hellsichtig sah er voraus: „Es kann heute keinen Frieden zwischen Juden und Arabern geben, der nur ein Aufhören des Krieges wäre; es kann nur noch einen Frieden der echten Zusammenarbeit geben. Unter so vielfach erschwerenden Umständen ist es noch heute und mehr als je das Gebot des Geistes, die Zusammenarbeit der Völker anzubahnen.“

Es ist wieder zum Verzweifeln. Denn: Wie kann nach den Massakern und Verheerungen, die geschehen sind und geschehen, überhaupt noch ein Zusammenkommen im Sinne Bubers und ein Frieden möglich werden?

Klaus Hagedorn

(Vgl. Martin Buber, Ein Land und zwei Völker. Zur jüdisch-arabischen Frage, hrsg. v. Paul R. Mendes-Flohr, Frankfurt 1983/2018 im Jüdischen Verlag des Suhrkamp Verlags)

WEB-Master gesucht

Die Homepage des Freckenhorster Kreises (FK)

www.freckenhorster.kreis.de

will begleitet und inhaltlich gestaltet sein.

Wir arbeiten mit einem Webdesigner zusammen, der die technische Umsetzung vornimmt.

Die inhaltliche Seite kann eine externe Fachkraft naturgemäß nicht abdecken. Dafür braucht es ein Mitglied, das die inhaltliche Betreuung übernimmt.

Neben der Absprache mit dem technischen Büro gehören zu dem Bereich die freie Gestaltung im Geiste des FK und die Einstellung von Verlautbarungen, Veranstaltungen und Arbeitsergebnissen aus dem Ständigen Arbeitskreis des FK.

Gern melden (auch zu Fragen und Ideen):

buero@freckenhorster-kreis.de

ZEICHEN SETZEN

Du brauchst einen Plan für deinen Weg
und für dein Leben.
Frag: Woher das kommt.
Wohin das führt. Für wen es gut ist.
Sag auch deinem Kind,
dass, was wir tun, nicht immer recht ist.
Verrat nicht deinen Traum,
pflanz einen Baum, der morgen Früchte bringt.

Denn der Tag des Friedens kommt.
Der Mann aus Nazareth und viele hier und da
setzen schon Zeichen.

Leb nicht in den Tag.
Such dir ein Ziel. Lass dich nicht treiben.
Mach's nicht jedem recht.
Zeig, wo du stehst. Bekenne Farbe.
Pass dich nicht bloß an.
Entscheide dich und trag die Folgen.
Bleib dir selber treu.
Geh deinen Weg in kleinen Schritten.

Trau nicht der Gewalt.
Tu keinem weh. Fang keinen Streit an.
Schlag nicht gleich zurück.
Zahl es nicht heim mit gleichen Waffen.
Sag, wenn's sein muss: Nein.
Glaub an das Ziel. Setz kleine Zeichen.
Die Welt muss nicht so sein,
wie sie jetzt ist.
Bau mit am Frieden.

(Hermann Josef Coenen)

Freckenhorster Kreis

FK-Sprecher:

Ludger Ernsting
E-mail: ludger.ernsting@t-online.de
Astrid Brückner
E-mail: astrid.brueckner@gmx.net
Till Thieme
E-mail: till.97@gmx.de

FK-Büro:

Freckenhorster Kreis
c/o Gasthaus Recklinghausen
z.H. Astrid Brückner
Heilige-Geist-Str.7
45657 Recklinghausen
E-mail: fk-buero@freckenhorster-kreis.de
Internet: <https://www.freckenhorster-kreis.de/>

Schriftleitung:

Ludger Ernsting, Klaus Hagedorn, Till Thieme
c/o Gasthaus Recklinghausen
Heilige Geist Str. 7
45657 Recklinghausen

Layout:

Ingrid Terbille
E-mail: i.terbille@t-online.de

Unsere Konten:

verantwortlich: Martina Schwarzhoff
mschwarzhoff@web.de

Solidaritäts- konto Brasilien:

DKM BIC: GENODEM1DKM
IBAN: DE42 4006 0265 0003 799701
bei Spenden bitte Stichwort und Absenderadresse
angeben)

Beitragskonto:

IBAN: DE69 4006 0265 0003 799700
Mitglieder (M) 35 Euro
Interessenten (I) 7,50 Euro